

REINHOLD RIEGER

Begriff und Bewertung des Mönchtums bei Johann Adam Möhler (1796–1838)¹

Mit dem Mönchtum befaßte sich Johann Adam Möhler (1796–1838) außerhalb seiner kirchengeschichtlichen Vorlesungen vor allem in zwei Aufsätzen: »Einige Gedanken über die zu unserer Zeit erfolgte Verminderung der Priester, und damit in Verbindung stehender Punkte« (1826) und »Geschichte des Mönchtums in der Zeit seiner Entstehung und ersten Ausbildung« (1836)².

Der Aufsatz von 1826 beschäftigt sich mit den Folgen der Säkularisation für den Bestand des Klerus in der katholischen Kirche³. Obwohl Möhler den staatlichen Umgang mit der

1 Erweiterte Fassung des Vortrags auf der Studentagung des Geschichtsvereins und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten vom 13. bis 18. Juli 1986.

2 Berücksichtigte Texte von Möhler: Die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Catholicismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der ersten drei Jahrhunderte (1825), hg., eingeleitet und kommentiert von Josef Rupert GEISELMANN, Köln/Olten 1957. – Einige Gedanken über die zu unserer Zeit erfolgte Verminderung der Priester, und damit in Verbindung stehender Punkte, in: ThQ 8, 1826, 414–451. – Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit, besonders im Kampfe mit dem Arianismus. In sechs Büchern, 2 Theile, Mainz 1827. – Anselm, Erzbischof von Canterbury. Ein Beitrag zur Kenntniss des religiös-sittlichen, öffentlich-kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens im elften und zwölften Jahrhundert, in: ThQ 9, 1827, 435–497, 585–664 und ThQ 10, 1828, 62–130. – Beleuchtung der Denkschrift über die Aufhebung des dem katholischen Geistlichen vorgeschriebenen Cölibates. Mit drei Actenstücken, in: Katholik 8/30, 1828, 1–32, 257–297. – Geschichte des Jesuitenordens (1831), in: Joseph Burkard LEU, Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens. Nebst einer noch ungedruckten Geschichte und Beurtheilung der Jesuiten von Dr. Johann Adam Möhler, Bern/Luzern 1840, 9–29. – Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften (1832), hg., eingeleitet und kommentiert von Josef Rupert GEISELMANN, Band 1, Köln/Olten 1958. – Neue Untersuchungen der Lehrgegensätze zwischen Katholiken und Protestanten. Eine Vertheidigung meiner Symbolik gegen die Kritik des Herrn Professors Dr. Baur in Tübingen, Mainz/Wien 1834. – Bruchstücke aus der Geschichte der Aufhebung der Sklaverei durch das Christentum in den ersten XV Jahrhunderten, in: ThQ 16, 1834, 61–136 und 567–613. Wieder abgedruckt in: Gesammelte Schriften und Aufsätze, hg. von Johann Joseph Ignaz DÖLLINGER, Band 2, Regensburg 1840, 54–140. – Vorlesung über die Jesuiten (1834/35), in: Alois KNÖPFLE, Johann Adam Möhler. Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Geburtstag, München 1896, 127–143 (Nachschrift). – Geschichte des Mönchtums in der Zeit seiner Entstehung und ersten Ausbildung (1836/37), in: Gesammelte Schriften und Aufsätze, hg. von Johann Joseph Ignaz DÖLLINGER, Band 2, Regensburg 1840, 165–225. – Rezension zu: Johann Nepomuk Hortig, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte ..., Landshut 1828, in: ThQ 11, 1829, 97–118. – Brief an Adam Gengler vom 4. April 1837, in: Stefan LÖSCH, Professor Dr. Adam Gengler 1799–1866. Die Beziehungen des Bamberger Theologen zu Johann Joseph Ignaz Döllinger und Johann Adam Möhler (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 17, Reihe 11), Würzburg 1963, 162–163. – Kirchengeschichte, hg. von Pius Bonifacius GAMS, Bd. 1–3, Regensburg 1867–1868.

3 Vgl. Joachim KÖHLER, Priesterbild und Priesterbildung bei Johann Adam Möhler (1796–1838), in: Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen, hg. von Rudolf REINHARDT (Contubernium, Bd. 16), Tübingen 1977,

Kirche nicht billigt, ist er doch mit der Aufhebung der Klöster oder zumindest ihrer Reduzierung einverstanden. Die Unterscheidung von Form und Geist des Mönchtums erlaubt es ihm, dem Mönchtum auch nach der Auflösung seiner überlieferten Form in der Gegenwart ein Weiterbestehen seines Geistes zuzusprechen.

Diese noch von der Aufklärung beeinflusste und von romantischer Begrifflichkeit geprägte Auffassung scheint Möhler in den dreißiger Jahren nicht mehr vertreten zu haben. Die Differenzierung zwischen Form und Geist des Mönchtums tritt zurück zugunsten einer unterschiedlichen Stellungnahme gegenüber den verschiedenen historisch gewachsenen Gestaltungen des Mönchtums. So spricht sich Möhler 1837 für eine Förderung des Benediktinerordens und gegen die Wiedereinführung des Jesuitenordens aus⁴. Davon abgesehen macht der in dieser Zeit verfaßte Aufsatz zur »Geschichte des Mönchtums in der Zeit seiner Entstehung und ersten Ausbildung« den Eindruck einer geradezu euphorischen Bejahung nicht nur des Geistes, sondern auch der Form des Mönchtums. Denn obwohl sich der Aufsatz mit der frühen Zeit befaßt, haben viele Äußerungen grundsätzlicheren Charakter und lassen sich auch auf die Gegenwart beziehen. Insofern ähnelt die Struktur dieses späten Aufsatzes derjenigen von Möhlers ersten Schrift »Die Einheit in der Kirche, oder das Prinzip des Katholizismus«, die historisch sich auf die ersten drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte zu beschränken vorgab, jedoch die Gegenwart im Blick hatte und ein aktuelles systematisches Anliegen verfolgte⁵. Das historische und das dogmatische Interesse sind bei Möhler oft schwer voneinander zu trennen. Analyse und Bewertung hängen vielfach eng zusammen.

Das Mönchtum ist kein zentrales, aber doch ein immer wieder vorkommendes Thema Möhlers. Er hat sich mit ihm historisch, systematisch und pragmatisch beschäftigt. Dementsprechend müssen wir bei der Darstellung von Möhlers Auffassung des Mönchtums auf seine Konzeption der Genese, auf seinen Begriff und auf seine Bewertung des Mönchtums eingehen.

1. Begriff und Prinzipien des Mönchtums

Mönchtum ist für Möhler nicht eine Institution des Christentums allein, sondern jeder Kultur, sofern sie nicht unzivilisiert oder überzivilisiert ist: »Die Erscheinungsweisen [des Mönchtums] sind nach Zeit und Ort verschieden, die Sache findet sich überall«. »Nur wilde Völker haben keine erkennbaren Spuren des Mönchtums aufzuzeigen, und ihr Gegentheil, die überfeinerten Völker, scheinen wieder zur Vertilgung und zum Hasse desselben geneigt zu seyn. Dort ist das Geistesleben zu dumpf, um den Mönch zu erzeugen, hier zu kraftlos, um ihn zu erhalten, und ist er auch vorhanden, so gleicht er nur dem traurigen Schatten, der nach dem Verschwinden des Körpers zuweilen noch auf kurze Zeit gesehen wird«⁶. Wegen dieser relativen Universalität des Mönchtums bestimmt es Möhler zuerst ohne Berücksichtigung der jeweiligen Bindung an eine einzelne Religion. Das Mönchtum ist für ihn dementsprechend eine gesellschaftliche Institution, die primär zum Zwecke der Vertiefung des inneren geistigen Lebens ihrer Mitglieder, diesen ein Dasein in Einsamkeit und Armut, also in Absonderung von der übrigen Gesellschaft und ihren Gütern ermöglicht. »Allenthalben werden wir auf

167–196. – Anselm GÜNTHÖR, Johann Adam Möhler und das Mönchtum, in: ThQ 121, 1940, 168–183. – Konstantin MAIER, Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: ZKG 86, 1975, 329–355.

4 Brief an Gengler. – Vgl. Geschichte des Jesuitenordens (1831), 29. – Stefan LÖSCH, Johann Adam Möhler. Bd. 1, Gesammelte Aktenstücke und Briefe, München 1928, 515.

5 Vgl. etwa die Anzeige in der ThQ 8, 1826, 372.

6 Geschichte des Mönchtums 165f.

Männer aufmerksam gemacht, welche sich ausscheidend von der großen Masse und dem Gewühle der Menschen [sich] entziehend, durch einen geheimnißvollen Zug in die Einsamkeit, in Wälder und Wüsten geführt werden, wo sie, die Schätze und Freuden der Welt nicht so fast nur gerne entbehrend, als vielmehr dieselben gar nicht vermissend, das inhaltvollste Leben suchen, und wo ihnen auch die höchsten Freuden und Leiden, welche nur die menschliche Brust bewegen können, zu Theil werden«⁷. Das Mönchtum ist also durch drei primäre Merkmale ausgezeichnet: die Einsamkeit (und in ihrer Folge die Ehelosigkeit), die Armut und die Kontemplation. Diese drei Momente entfaltet Möhler in einer Reihe von Prinzipien, die insbesondere das christliche Mönchtum vor allem in ihrer Begründung bestimmen.

1.1. Einsamkeit

1.1.1. Absonderung von der Gesellschaft

Das erste Prinzip des Mönchtums ist die Trennung von der Gesellschaft. Der Mönch zieht sich aus den gesellschaftlichen Bindungen zurück in die Einsamkeit. Diese Abgrenzung von der übrigen Gesellschaft bedeutet nicht notwendig Eremitentum, sondern kann auch im Zönobitentum verwirklicht werden. Das Mönchtum ist eine Form der Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems, die sich aber nicht als dessen Innendifferenzierung versteht, sondern den Anspruch erhebt, die Gesellschaft als Ganzes verlassen zu haben und eine Art von Gegengesellschaft zu bilden. Gerade wegen dieser Ausgrenzung aus der Gesellschaft als ganzer könne das Mönchtum wesentliche, fundamentale Funktionen für die Gesellschaft übernehmen. Insofern sei der Vorwurf gegen das Mönchtum, es ziehe sich von der Gesellschaft und der Verantwortung für sie zurück, der in der Frühzeit wie in der Aufklärungszeit erhoben wurde, nicht gerechtfertigt. Möhler meint also auch Angriffe auf das Mönchtum im 18. und frühen 19. Jahrhundert, wenn er entgegnet: »Die Absonderung fand statt, um außer dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Kreise einen festen Punkt zu gewinnen, von wo aus auf ihn selbst mit Sicherheit und Nachdruck bildend und umgestaltend zurückgewirkt werden könnte«⁸.

Die Trennung von der Gesellschaft ist für Möhler nicht bloße Weltflucht, sondern dient dazu, die Gesellschaft zum Wesentlichen hinzuführen. »Äußerlich getrennt von der Gesellschaft, waren sie [die Mönche] innerlich mit ihr vereinigt; so wie gar viele von jenen, die äußerlich mit ihr verbunden, innerlich von ihr geschieden sind«⁹. Durch die Unterscheidung von Innerlichem und Äußerlichem kann Möhler das Verhältnis von Distanz und Nähe in bezug auf Gesellschaft und Mönchtum umkehren. Gerade die äußere Distanz erlaubt eine innere Nähe, die sich nicht im Partikularen verliert, sondern das Ganze und Wesentliche betrifft. Dies gilt nicht nur für das christliche Mönchtum, sondern für das Mönchtum als Institution überhaupt. Möhler sagt von ihm: »In ihnen [den Mönchen], obgleich von den Menschen getrennt, oder vielmehr, weil von den Menschen äußerlich getrennt, gelangt oft ihre Zeit, ihr Stamm, oder ihr Volk, zum Selbstbewußtseyn, [...] denn gesammelt in sich selbst, begriffen sie nach ihrer Weise Gott und die Welt, sie begriffen die Ihrigen, die zerstreut nach

7 Geschichte des Mönchtums 165.

8 Geschichte des Mönchtums 205. – Als Beispiele für aufklärerische Positionen vgl. Johann Valentin EYBEL, Sieben Kapitel von Klosterleuten, Wien 1782, 16, 19. – Karl Graf von HERBERSTEIN, Hirtenbrief des Bischofs von Laibach, Karl Graf von Herberstein, in Betreff der von Kaiser Joseph II. unternommenen kirchlichen Verbesserungen, vom Jahre 1782, in: ThQ 3, 1821, 122–160; 136. – Vgl. MAIER, Auswirkungen (wie Anm. 3) 330f.

9 Verminderung 416.

allen Seiten zur Selbsterkenntnis und zum Begriff ihrer Zustände, ihrer wahren Bedürfnisse, ihrer Gegenwart und Zukunft nicht gelangten«¹⁰. Die Absonderung von der Gesellschaft vollzog sich ursprünglich im Eremitentum, später dann durch Gemeinschaftsbildung. Die Opposition zur Gesellschaft bildete selbst eine Gegengesellschaft. Diese Entwicklung hatte den Vorteil, die Einsamkeit und Zurückgezogenheit mit dem Gemeinschaftlichen zu verbinden¹¹. Denn die Absonderung von der Gesellschaft erfordert eine Stärke, die nur gestützt durch eine Gemeinschaft erhalten bleiben kann. Der einzelne ist zu schwach, um der Gesellschaft als ganzer gegenüberzutreten zu können. Zu den Gelübden der Keuschheit und der Armut kommt das Gelübde des Gehorsams hinzu, das sich auf die Stärkung der Gemeinschaft bezieht¹². Das Mönchtum in seiner entwickelten Form des Zölibitentums ist demnach ein Subsystem der Gesellschaft, das sich nicht als solches, sondern als externes System versteht und das trotzdem oder gerade deshalb wesentliche Funktionen für die Gesellschaft ausübt.

1.1.2. Ehelosigkeit

Mit dem Prinzip der Einsamkeit hängt das der Ehelosigkeit zusammen. Die Ehelosigkeit bzw. Virginität soll die ungeteilte Zuwendung zu Gott ermöglichen. Dies ist für Möhler kein bloßer Zweck dieser Lebensform, sondern macht ihr Wesen aus: »Die Virginität in sich selbst betrachtet, sollte bei ihnen [den Mönchen] in ihrem Wesen aufgefaßt und angeschaut werden, und erscheint hier als *meditatio aeterni* rein für sich, als Hingeben an den Erlöser und Aufgehen in seiner Liebe«¹³. Deshalb ist die Ehelosigkeit nicht nur aus dem Gegensatz zur Gesellschaft zu erklären: »Nicht aus dem bloßen Gegensatz gegen das in das Endliche aufgegangene Leben so Vieler kann das Mönchtum erklärt werden, so daß nur ein Extrem das Andere hervorgerufen hätte, um das Gleichgewicht zu erhalten. Die Virginität ist eine Gnadengabe, etwas rein in sich Bestehendes, Ursprüngliches und Radikales gewisser Menschen, das zu ihrem geistigen Leben wesentlich gehört, das eben so unbedingt von zufälligen äußeren Einflüssen hervortritt, wie die weiße Blüte der Lilie. Es kann nie etwas als Gegensatz zu etwas Anderm hervortreten, was nicht in seiner Wurzel auf einer geistigen Eigenthümlichkeit ruhet, also innerlich ist. Die äußere Veranlassung erweckt bloß das Innere, das schon, wenn gleich verborgen, vorhanden ist«¹⁴. Die Virginität ist also »etwas Ursprüngliches mit innerer Würde«¹⁵.

1.2. Armut

1.2.1. Weltverachtung

Die Absonderung von der Gesellschaft und die Enthaltung vom ehelichen Leben gehen einher mit dem Prinzip der Weltverachtung, das die Güter und Freuden der Welt zugunsten von Höherem zu mißachten lehrt. »Der Geist der Mönche ist der der Weltverachtung, Welt im schlimmen Sinne genommen«, sagt Möhler¹⁶. Die drei Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams setzen sich »dem, was die heilige Schrift Welt nennt, am besten entgegen, daher auch die Ausdrücke: die Welt verlassen, aus ihr hinausgehen«¹⁷.

10 Geschichte des Mönchtums 165 f.

11 Geschichte des Mönchtums 176.

12 Kirchengeschichte I, 616 f.

13 Kirchengeschichte I, 617.

14 Athanasius II, 88.

15 Athanasius II, 88. – Vgl. zum Zölibat: Anselm 487–492. – Beleuchtung 279. 284.

16 Verminderung 440. – Vgl. Verminderung 443.

17 Kirchengeschichte I, 617.

1.2.2. *Besitzlosigkeit*

Die Verachtung der Welt verwirklicht sich auch in der Absage an weltliche Besitztümer: »Liebe zur Keuschheit und Erhabenheit des Geistes über den irdischen Besitz und die vergänglichen Güter, die er gewährt, überhaupt die Freiheit des Geistes von den Banden der endlichen Welt, oder doch die Sehnsucht nach dieser Freiheit, sind die ersten Elemente des Mönchswesens gewesen«¹⁸. Die Armut hat demnach eine befreiende Wirkung. Armut und Freiheit von Besitzstreben machen den Mönch zu uneigennütziger Gesinnung und Handlungsfähig. Die Mönche verwendeten »all ihr Eigenthum in milden Gaben für wohlthätige Zwecke«¹⁹. Das karitative Wirken des Mönchtums hat einen Grund in seiner Verachtung des Eigentums und in der Freiheit des Umgangs mit dem Besitz.

1.2.3. *Freiheit des Geistes*

Die Armut macht die Mönche unabhängig von der Unterstützung durch Staat oder Kirche²⁰. Dies ist die äußere Seite der durch Besitzlosigkeit erlangten Freiheit. Wichtiger noch ist die innere Freiheit, die Freiheit des Geistes. Das Eigentum ist nämlich eine der Institutionen in der menschlichen Gesellschaft, die den Menschen in die Gefahr bringen, sich an Vergängliches zu binden und sich von ihm abhängig zu machen. Das Eigentum nimmt den menschlichen Geist gefangen, so daß der Mensch sich mit seinem Besitz identifiziert und bei dessen Verlust selbst zugrundegehen droht: »In der That ist es nicht möglich, daß nicht der Gegenstand unserer Liebe und Freude Macht und Herrschaft über uns übt, und daß er nicht so wundervoll zauberisch auf uns einwirkt, um uns sich ähnlich zu machen, um uns in sich zu verwandeln, so daß wir werden, was er, das heißt, weil wir denkende, wollende und empfindende Wesen sind, nur ihn und ihm Verwandtes denken, wollen und empfinden. Daher hören manche Menschen auf zu seyn, wenn ihr Eigen geraubt wird, oder sie sind nicht mehr bei sich selbst; denn gewiß man hat sie ihnen selbst entrissen«²¹. Die Besitzlosigkeit hingegen ermöglicht »Sorgenfreiheit und Unabhängigkeit des Mönchs von allem Wechsel des Glücks«²², »Freiheit des Geistes von den Banden der endlichen Welt«²³. Weil der Mönch sich nicht an irdische Güter bindet, sondern nur an Gott, kann er der Welt gegenüber frei, unabhängig und gleichgültig sein.

1.2.4. *Besitz des Reiches Gottes*

Die Freiheit von irdischem Besitz macht den Mönch offen für den Besitz der ewigen, der göttlichen Güter. Weil er sich von der Bindung an Irdisches befreit hat, kann ihm »der innere wahrhafte Besitz des göttlichen Reichs« zuteil werden. »Das war aber der geheimnißvolle Gedanke des Mönchtums: diesen Schatz der göttlichen Erbarmungen in sich aufkeimen und wachsen zu lassen, und ungehemmt in sich wachsen zu lassen, und daher sogar die Welt zu verlassen, wenn es nicht anders geschehen könne«²⁴.

18 Athanasius II, 86.

19 Geschichte des Mönchtums 167.

20 Kirchengeschichte I, 620.

21 Geschichte des Mönchtums 169.

22 Geschichte des Mönchtums 203.

23 Athanasius II, 86.

24 Verminderung 443.

1.3. Kontemplation

Obwohl Einsamkeit und Armut schon Werte an sich selbst bilden, sind sie doch auf den höchsten Zweck des Mönchtums hingeordnet, nämlich die Teilhabe am Göttlichen durch Kontemplation. Das Mönchtum ist ausgezeichnet durch Verinnerlichung, Ruhe, Konzentration aufs Geistige.

1.3.1. Verinnerlichung

Das Mönchtum ist ein Rückzug der menschlichen Seele in ihre eigene Tiefe²⁵, eine »Sammlung des Geistes in sich selbst«²⁶. Diese Verinnerlichung und Vergeistigung hat eine Entleiblichung zur Voraussetzung: »Es giebt eine geistige von Gott verliehene Eigenthümlichkeit einzelner Menschen, in welchen der Zug zum Göttlichen, Heiligen und Ewigen so lebendig ist, daß die Verbindung mit allem Endlichen und Zeitlichen nur durch einen ganz schwachen Faden erhalten wird«²⁷.

Die Entsagung gegenüber den Bedürfnissen des Leibes in der Askese um der höheren Bedürfnisse des Geistes willen ist ein wesentliches Prinzip des Mönchtums, das dieses von den übrigen Christen zumindest graduell unterscheidet. Das Leibliche, Weltliche, Endliche, Vergängliche wird als ein Äußerliches qualifiziert und abgetan. Dem Äußerlichen gegenüber tritt das Innerliche, Geistige, Göttliche, Ewige hervor, das das alleinige Interesse des Mönchs hat. »Es findet sich gewiß im Leben der meisten Christen, daß in einzelnen Momenten eine heilige Thätigkeit den innern Menschen so sehr beschäftigt, daß die körperlichen Functionen wie aufgehoben sind, und beinahe stille stehen. Was nun bei Vielen in seltenen Momenten, bei Wenigen nur häufiger der Fall ist, das ist bei Einzelnen Auserwählten habituell«²⁸.

1.3.2. *meditatio aeterni*

Die Wendung nach innen, die Möhler als konstitutiv für das Mönchtum betrachtet (übrigens in starker Affinität zur romantischen Hochschätzung der Verinnerlichung, vgl. Novalis: »Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, Vergangenheit und Zukunft«²⁹), ermöglicht die Versenkung ins Göttliche³⁰. Möhler bezeichnet die asketische Lebensweise der Mönche nicht als Voraussetzung für die Kontemplation, sondern als deren notwendige Folge: »Ihr [der Mönche] Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Sie fassen eigentlich nicht den bewußten Vorsatz, sich der Verbindung mit dem Endlichen so ganz zu entschlagen, um desto freier mit dem Ewigen sich beschäftigen zu können; sich nicht zu verehelichen, das Mindeste nur zu genießen an Speis und Trank, von irdischen Vergnügungen sich ferne zu halten, ist ihnen nicht so fast ein Mittel zu etwas Höherm: vielmehr stehen sie schon in diesem Höhern, und weil dieses ihre ganze Seele erfüllt, alle ihre Sehnsucht befriedigt, enthalten sie sich von selbst des genannten Irdischen; es entfällt ihnen willkürlich: ihre äußere Lebensweise ist eine Folge ihrer geistigen Eigenthümlichkeit, nicht ein Mittel zu derselben«³¹. Die Verinnerlichung gibt dem Geist des Mönchtums eine mystische Tiefe³².

25 Verminderung 440.

26 Geschichte des Mönchtums 209. – Vgl. ebd. 166.

27 Athanasius II, 86f.

28 Athanasius II, 87.

29 Blütenstaub Nr. 16, 1797/98, in: Werke, Tagebücher und Briefe, hg. von Hans-Joachim MÄHL und Richard SAMUEL, Bd. 2, München/Wien 1978, 233.

30 Kirchengeschichte I, 617. – Verminderung 415. 443.

31 Athanasius II, 87.

32 Verminderung 440. – Vgl. Geschichte des Mönchtums 166, 209.

1.3.3. Begeisterung

Die Betrachtung des Göttlichen ist möglich durch die Fähigkeit zur Begeisterung, also durch das »nach dem Himmel sich sehrende Gefühl«³³, das dem Verstand nicht die Alleinherrschaft über den Geist zubilligt, weil sonst die Tiefe und Fülle des Lebens verloren ginge. Möhler unterscheidet das Prinzip der Besonnenheit, das vom Verstand bestimmt ist und zum Wissen führt, vom Prinzip der Begeisterung, das sich aufs Gefühl gründet und dem Leben dient³⁴. Die Besonnenheit weist er dem Weltklerus, die Begeisterung dem Mönchtum zu. Beide müssen sich ergänzen: »Die Weltgeistlichen stellten gewissermaßen die Besonnenheit und die verstandesmäßige Klarheit, dar; die Mönche, die Begeisterung, und die mystische Tiefe. So bildeten beide zusammen ein Ganzes«³⁵. Ohne Begeisterung bleibt die Besonnenheit leer und leblos. Nur die Begeisterung kann in der Erstarrung neues Leben bringen. Das Mönchtum vertritt also das Prinzip des Lebens und der Erneuerung: »Göttlichen Ursprungs also verbarg der innere Kern der Asketen einen unendlichen Reichthum von Lebenskeimen in sich, die nach der Verschiedenheit der Zeiten ihres freundlichen Entgegenkommens, ihrer Bildung und Bedürfnisse zur Entfaltung reifen sollten«³⁶.

1.3.4. Buße

Die Rückwendung der Seele auf sich selbst ist bedingt durch die Sünde, die eine Neubesinnung erfordert. Dies geschieht in der Buße. Das christliche Mönchtum will das »Leben hienieden dem Schmerze über die Sünde und der Buße widmen«³⁷; ähnlich wie außerchristliche Mönche »sich zum Opfer für die Sünden ihrer Volksgenossen, der zürnenden Gottheit« weiheten³⁸.

1.3.5. Ruhe

Neben der Buße ist ein wesentliches Prinzip des Mönchtums das Bestreben, der Versuchung zu entgehen und die Sünde zu meiden³⁹. Dieses Ausweichen vor der Gefahr und vor der möglichen Anfechtung soll dem Mönch Ruhe, Sicherheit vor Verirrungen, Sorgenfreiheit und Reinheit gewähren⁴⁰. Dies hat seinen Grund in dem Wunsch des Mönchs, sich seines Heils zu vergewissern. Was Möhler über das fünfte Jahrhundert sagt, scheint er als wesentlich für das Mönchtum überhaupt anzusehen: »Während nun die Einen die wenige Tage, die ihnen noch zu leben oder das Ihrige zu besitzen noch vergönnt waren, zu dem unwürdigsten Sinnengenüsse verwendeten, bedachten die Anderen ihr Heil, erblickten in den sich immer drohender und furchtbarer entwickelnden Begebenheiten den mahnenden und strafenden Finger Gottes, und thaten Buße, um unter den Trümmern alles Diesseitigen nicht ohne Hoffnung nach Jenseits blicken zu können«⁴¹. Das Streben nach dem Heil erfordert eine Abkehr vom Diesseitigen und eine Hinwendung zum Jenseitigen, zum Ewigen. Das Weltliche, Endliche, Vergängliche wird verachtet, um des Göttlichen würdig und theilhaftig zu werden. »Das Leben

33 Verminderung 416.

34 Vgl. Vorlesung über die Jesuiten 131.

35 Verminderung 440.

36 Geschichte des Mönchtums 176. – Zum Begriff des Lebens bei Möhler vgl. Harald WAGNER, Die eine Kirche und die vielen Kirchen. Ekklesiologie und Symbolik beim jungen Möhler (Beiträge zur ökumenischen Theologie 16), Paderborn/München/Wien 1977, 69–92.

37 Geschichte des Mönchtums 201. – Vgl. Kirchengeschichte I, 617.

38 Geschichte des Mönchtums 166.

39 Kirchengeschichte I, 617. – Geschichte des Mönchtums 176, 205.

40 Kirchengeschichte I, 620. – Geschichte des Mönchtums 203.

41 Geschichte des Mönchtums 199.

hienieden dem Schmerze über die Sünde und der Buße zu widmen, und dasselbe sofort als ein Trauerjahr betrachten, auf daß wirklich jenseits ein Jubeljahr folgen möge«, ist das Anliegen des Mönchtums⁴².

1.3.6. Vollkommenheit

Das Streben nach Sicherheit vor Anfechtungen und nach der Teilhabe am ewigen Heil soll dem Mönch Vollkommenheit verleihen und ihn von unvollkommeneren, ins Endliche verstrickten Christen unterscheiden. Obwohl die Kirche Ehe und Eigentum nicht ablehnt, betrachtet sie doch die »freigewählte Armuth in Verbindung mit der Jungfräulichkeit als das vollkommener Leben«⁴³. Das Mönchtum ist seinem Wesen nach schon etwas Höheres als der Stand der übrigen Christen. Möhler gibt aber selbst zu, daß auch das Unvollkommene und Irdische sein Recht bekommen muß, wenn nicht die Existenz der Menschheit in Frage gestellt werden soll: »Die gefallene Natur ist für sich selbst thätig oder vielmehr den Flug nach Oben hemmend und lähmend genug, daß die Zahl dieser Vollkommenen nicht in dem Maaße wächst, um befürchten zu müssen, der Bestand und die Entwicklung aller Künste und Richtungen des Geschlechtes, inwiefern dieselbe nur an die Ehe, den Besitz und das Eigentum geknüpft ist, möchte gefährdet werden«⁴⁴. Trotzdem hält Möhler an der alten Qualifizierung des Mönchtums als eines status perfectionis fest, indem er die Unterscheidung zwischen Gebot und Rat wieder aufnimmt⁴⁵.

Auf den möglichen Vorwurf der Werkgerechtigkeit, die mit dem Mönchtum verbunden sei, wie er seit der Reformation⁴⁶ immer wieder erhoben wurde, reagiert Möhler indirekt, wenn er von Auserwählung und Gnadengabe spricht, um den Mönchsstand zu rechtfertigen: »Überdies wird noch gelehrt, daß der Mensch sich nicht willkürlich und eigenmächtig in das höhere Leben eindringen dürfe, indem der Beruf dazu als besondere göttliche Gnadengabe begriffen wird, in deren Ausspendung die göttliche Weisheit und Liebe eben so sehr das Heil des Einzelnen, der begnadigt wird, als des Ganzen, in dem er lebt, berücksichtigt wird«⁴⁷.

1.4. Zusammenfassung

Die mit den drei Hauptmerkmalen des Mönchtums: Einsamkeit, Armut und Kontemplation zusammenhängenden Prinzipien bestimmen das Mönchtum als eine Gemeinschaft, die sich aus der Gesellschaft zurückzieht, ein Leben in Armut und Ehelosigkeit führt, um durch den Verzicht auf die Güter des irdischen Lebens dem Himmlischen näherzukommen und Vollkommenheit zu erlangen. Den Zweck des Mönchtums im Hinblick auf seine Prinzipien faßt Möhler so zusammen: »Im Einzelnen begab man sich in dergleichen Corporationen, a) um schwere Vergehen abzubüßen, oder b) sich vor denselben zu bewahren, oder c) aus einem innern Triebe und einem Mißbehagen an der Welt, und um sich ganz der Betrachtung

42 Geschichte des Mönchtums 201 (Hervorhebung durch Möhler).

43 Geschichte des Mönchtums 170.

44 Geschichte des Mönchtums 170.

45 Zur Tradition vgl. Georg JELICH, Kirchliches Ordensverständnis im Wandel. Untersuchungen zum Ordensverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils in der dogmatischen Konstitution über die Kirche »Lumen gentium« und im Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens »Perfectae caritatis« (Erfurter Theologische Studien 49), Leipzig 1983, 9–18, 285.

46 Vgl. Martin LUTHER, Themata de votis und De votis monasticis von 1521, in: Weimarer Ausgabe, Bd. 8, 323–329. 573–669.

47 Geschichte des Mönchtums 170. – Vgl. Athanasius II, 87f.

göttlicher Dinge widmen zu können«⁴⁸. Die Prinzipien des Mönchtums, die diesem seinen Charakter und seine Bestimmtheit geben, finden in folgendem Resümée Möhlers Ausdruck: »Der Geist der Mönche ist der der Weltverachtung, Welt im schlimmen Sinne genommen, wie, wenn Johannes sagt: »Die Welt liegt im Argen«; der Liebe dessen, was oben ist; des Zurückziehens der Seele in ihre eigene Tiefe, und darum der ungehinderten Contemplation, der rücksichtslosen Begeisterung, der Uneigennützigkeit und Freimüthigkeit«⁴⁹.

Möhler will das Mönchtum nicht allein negativ, durch Entgegensetzung bestimmen, so daß es seinen Charakter primär durch das, was es von der Welt trennt und unterscheidet, erhalte, sondern er will es positiv bestimmen, indem er die Prinzipien des Mönchtums als Werte an sich betrachtet, die erst sekundär in Gegensatz zur Welt treten⁵⁰. Trotzdem fragt es sich, ob die Prinzipien der Einsamkeit, Armut und Kontemplation nicht gerade umgekehrt ihren Sinn aus der Entgegensetzung zu gesellschaftlicher Vereinnahmung, Besitzstreben und Zerstreuung finden, wobei diese drei Entgegensetzungen die abwertenden Fassungen von Sozialität, Eigentum und Weltverantwortung sind. Wenn es ungeachtet der Intention Möhlers zutrifft, daß er faktisch die Prinzipien des Mönchtums durch Kontrastierung mit verzeichneten Prinzipien der Weltlichkeit gewinnt, dann ist die Eigenwertigkeit der monastischen Prinzipien nur ein Schein. Denn erst die Abwertung der sozialen Prinzipien läßt das Mönchtum als etwas Höheres, dem der eigentliche Wert zukommt, erscheinen.

2. Begründung des Mönchtums

Die Prinzipien, die sich bei Möhler zur Bestimmung des Mönchtums finden, werden ihrerseits begründet durch Verankerung in systematischen Zusammenhängen, was deutlich macht, daß Möhler das Mönchtum primär nicht historisch sondern systematisch bestimmt. Begründungen für das Mönchtum und seine Prinzipien liefern theologische, anthropologische und geschichtstheoretische Überlegungen.

2.1. Theologische Begründung

2.1.1. Hamartologie

Die Prinzipien des Mönchtums haben einen wesentlichen Grund in der Gefallenheit der menschlichen Natur und in der Sündhaftigkeit des Menschen. Die Erbsünde stört die Beziehungen der Menschen untereinander und macht sie zu einer Gefahr für die Beziehung des Menschen zu Gott⁵¹. Dies gilt besonders für die intensivste zwischenmenschliche Beziehung, nämlich die Ehe. Ohne die Einsicht in die Tatsache der Erbsünde und ihrer Folgen für die Ehe wäre das Prinzip der Ehelosigkeit, das im Mönchtum bestimmend ist, befremdlich⁵²: »Diese christlichen Lebensentwicklungen [nämlich die Ausbildung des Mönchtums] werden uns aber immer ein Geheimniß bleiben, und erscheinen uns als eine Verirrung; niemals würden wir uns ihnen mit Freude und Liebe nahen, selbst in dem Falle des Zugeständnisses,

48 Kirchengeschichte I, 617.

49 Verminderung 440; zu den Motiven des Mönchtums in der Frühzeit, an denen sich Möhler u. a. orientiert, vgl. Uta RANKE-HEINEMANN, Das frühe Mönchtum. Seine Motive nach den Selbstzeugnissen, Essen 1964.

50 Vgl. Athanasius II, 88.

51 Zu Sündenfall und Erbsünde bei Möhler vgl. Josef Rupert GEISELMANN, Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers. Ihr geschichtlicher Wandel, Freiburg 1955, 169–177, 290–295, 318–326, 327–336.

52 Vgl. GEISELMANN, Anthropologie 397–399.

daß sie mit mancherlei Vortheilen für das sittliche Leben des Individuums und für die Wohlfahrt der Gesammtheit verbunden waren: wenn wir nicht die Voraussetzungen unbefangen beurtheilen, die denselben zu Grunde liegen. Diese Voraussetzungen sind nichts Anderes, als die von Adam über alle Menschen ausgebreiteten traurigen Folgen seines Falles. Ein unaussprechliches Verderbniß ergriff alle Kräfte und durchdrang alle Verhältnisse menschlichen Lebens, und zwar in desto größerem Maaße, je vornehmer die Kräfte, und je tiefer die Verhältnisse sind. Kein menschliches Verhältniß erreicht aber an Tiefe und Bedeutung das der Geschlechter zueinander. Man betrachte nur auch die geheimnißvolle Scheu, mit der alle Völker den Geschlechtsverkehr behandeln, den dunkeln Schleier, in welchen sie ihn hüllen, und die Tugend der Schamhaftigkeit, die als Wächterin über denselben gesetzt ist, und sogar als Göttin verehrt wurde, und man hat Stoff genug, um die Lehre der Religion zu würdigen, daß in diesen Kreis ein mächtiges Verderben eingedrungen und darin Etwas vorhanden sei, welches der Mensch gerne vor sich selbst und vor andern verbergen möchte. Die durch den Sündenfall eingetretene ungeordnete Liebe des Geschöpfes gegen die Geschöpfe erreicht in den geschlechtlichen Neigungen eine Stufe, wo sie nicht nur mit der Liebe zum Schöpfer um den Rang streitet, sondern dieselbe vielfach ganz in den Hintergrund drängt, und die höheren Sinne verwirrend und lähmend nicht bloß auf Augenblicke, sondern Jahre lang alle Energie und concentrirten Aufschwung derselben unmöglich macht. Ist nun anderseits gleichwohl durch Gottes liebevolle Leitung des Segensreichen, des rein und wahrhaft Beglückenden recht viel in der Ehe zurückgeblieben, hat er dieselbe sogar zur Würde des Sacraments erhoben, und dadurch geheiligt, so wird doch nach dem Gesagten zufolge seinem Worte das jungfräuliche Leben als sittlich vollkommener betrachtet, denn das eheliche⁵³. Durch den Sündenfall gerieten die Liebe zum Mitmenschen und die Liebe zu Gott in einen Gegensatz, so daß die Gefahr besteht, daß die erste die zweite verdrängt. Dies hat seinen Grund darin, daß die sinnliche Liebe die geistigen Kräfte zu schwächen droht, weil Sinnlichkeit und Geistigkeit zu einander widerstrebenden Prinzipien des Menschseins geworden sind. Um der Gefahr zu entgehen, das Geistige zugunsten des Sinnlichen zu verlieren, ist das ehelose Leben dem ehelichen vorzuziehen und zu höherer Vollkommenheit geeignet.

Neben der Ehe ist auch das Eigentum durch die Erbsünde belastet⁵⁴: »Dieses [das Eigentum] ist ohne Eigenheit der Menschen, ohne Selbstsucht nicht denkbar; die durch die Sünde aufgehobene Einheit der Menschen hatte eine äußere Trennung, der Zwiespalt der Gemüter die Theilung der Güter der Erde zur Folge. Aus dem Unfrieden geboren, erzeugt das Eigentum auch beständig großen und kleinen Krieg und verleugnet seine Abkunft nicht. Und wie bezeichnend ist nicht der Ausdruck ›das Seinige‹; der Mensch ist geneigt, was sein Eigen ist, wie einen Theil von sich zu betrachten, und je mehr er besitzt, desto mehr glaubt er auch zu seyn. Gleichwohl ist das Verhältniß noch günstig, wenn die Besitzungen ein Eigentum des Menschen bleiben, und nicht er vielmehr ihr Eigentum wird«⁵⁵. Die Sünde trennt die Menschen voneinander, was sich in der Trennung der Güter ausdrückt. Die Güter sind jetzt, statt daß sie allen gleichermaßen verfügbar wären, auf einzelne bezogen. Dies hat zur Folge, daß der einzelne sich durch sein Eigentum bestimmt und so in die Gefahr gerät, von seinem Besitz abhängig zu werden, innerlich und äußerlich gefangen zu werden, so daß sich das Dependenzverhältnis zwischen Eigentum und Eigentümer umkehrt. Dieser Gefahr zu entgehen, erlaubt das Prinzip der Armut und Ehelosigkeit, durch das das Mönchtum charakterisiert ist.

Das Mönchtum ist demnach die adäquateste Reaktion auf den Sündenfall und hat deshalb die Aufgabe, die Sehnsucht nach dem supralapsarischen Zustand aufrechtzuerhalten: »So

53 Geschichte des Mönchtums 168 f.

54 Vgl. GEISELMANN, Anthropologie 399 f.

55 Geschichte des Mönchtums 169.

bestand demnach in der Kirche, dem vielgliederten Leibe des Herrn, von ihrem Ursprunge an, ein Glied, das als lebendige Erinnerung an den verlassenen höheren Zustand des gesammten Geschlechtes zu betrachten ist, und als verkörperter Seufzer, als tief athmende Sehnsucht der Gläubigen nach Rückkehr zu demselben zugleich. In diesem Gliede stellt sich nur am reinsten dar, wohin alle mit schmerzenreicher Wehmuth zurückblicken, und wohin Alle mit heißem Verlangen, als dem endlichen Ziele, vorwärts schauen. Wo dieses Glied nicht erstirbt, das ist wohl klar, wo es vielmehr frische Wurzeln hat, und grünt, und Blüthen treibt, und edle Früchte trägt, da ist christliches Leben; denn es ist aus den wesentlichsten Lehren des Christenthums hervorgetrieben und bringt dieselben stets zur frischesten Anschauung⁵⁶. Dem Mönchtum kommt mithin Zeichencharakter zu, weil es den Menschen eindringlich auf seine Gefallenheit und die Notwendigkeit der Rückkehr und der Erlösung hinweist. Der Zeichencharakter des Mönchtums erstreckt sich nicht nur auf die Hamartiologie, sondern auch auf Soteriologie, Christologie und Ekklesiologie⁵⁷.

2.1.2. Soteriologie

Mit der hamartiologischen Begründung des Mönchtums hängt seine soteriologische Begründung zusammen, die Möhler im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die Rechtfertigungslehre anspricht⁵⁸.

Weil die katholische Soteriologie lehrt, die Rechtfertigung entstehe aus dem Zusammenwirken von Gnade Gottes und Freiheit des Menschen⁵⁹, hat auch die besondere Lebensweise des Mönchtums eine Funktion zur Erlangung des Heils: »Das katholische Dogma von der Sünde und ihrer Vergebung hat gewisse, ehemals über alle europäischen Länder verbreitete Institute zwar nicht nothwendig hervorgebracht, so daß sie der Kirche wesentlich wären, aber doch in der Art hervorgebracht, daß der Zusammenhang derselben mit ihm sehr sichtbar ist: es sind die Institute des Mönchslebens, dessen stille, düstere Einsamkeit ganz besonders die begangene und vergangene Sünde zur steten Gegenwart und zum ununterbrochenen Schmerze des ganzen Lebens machte. Die protestantischen Ansichten von der Sündenvergebung haben sie größtentheils vernichtet; denn von diesem Gesichtspuncte aus, von der Lehre aus, daß Gottes Barmherzigkeit allein ohne Rücksicht auf menschliches Verhalten die Sünde vergebte, hat Luther seine tieferen Gründe gegen das Klosterleben entwickelt«⁶⁰. Damit wendet sich Möhler gegen Luthers Kritik am Mönchtum, wie sie etwa in den »Themata de votis« und in der Schrift »De votis monasticis« von 1521 zum Ausdruck kommt. Luther erhebt gegen die Mönche den Vorwurf, sie beteten durch die Gelübde das Werk ihrer Hände an und verehrten es als einen Gott: »Sic per vota sua opus manuum suarum adorant et colunt pro deo«⁶¹. Er lehnt die Qualifizierung des Mönchtums als eines Standes der Vollkommenheit durch Befolgung der evangelischen Räte über die Gebote hinaus ab⁶². Möhler hingegen verteidigt das Mönchtum, indem er es als eine Institution begründet, die eine Verwirklichung der katholischen Rechtfertigungslehre sei.

56 Geschichte des Mönchtums 170f.

57 Vgl. GÜNTHÖR (wie Anm. 3) 172–175, der dies andeutet, aber nicht ausführt.

58 Zur Rechtfertigungslehre Möhlers vgl. GEISELMANN, Anthropologie 356–363.

59 Symbolik §§ 11 und 13. – Neue Untersuchungen §§ 32–35.

60 Neue Untersuchungen 192f. (Hervorhebungen durch Möhler).

61 Themata de votis 39, Weimarer Ausgabe, Bd. 8, 325.

62 Ebd. Nr. 106–108. Vgl. Johannes HALKENHÄUSER, Luther und die evangelischen Kommunitäten, in: Gerhard RUHBACH/Karl SCHMIDT-CLAUSEN, Kloster Amelungsborn 1135–1985, Hannover 1985, 233–244. 238.

2.1.3. *Christologie*

Die soteriologische Begründung des Mönchtums hängt mit der christologischen Begründung zusammen, weil die Erlösung von der Schuld durch den Kreuzestod Christi geschieht. Die Mönche vollziehen den Tod des Erlösers in besonders radikaler Weise nach. Wozu jeder Christ bestimmt ist, das tun die Mönche vollkommener. Möhler schreibt den ersten Christen schon die Teilhabe an der Idee des Mönchtums zu: »Die Tatsache, daß der Sohn Gottes zur Erlösung der Menschen Mensch wurde, und am Kreuze starb, ergriff in ihrer ganzen Bedeutung die Herzen, und die Worte des Apostels, daß die Taufe auf Christus die Taufe auf seinen Tod sei, waren inhaltschwere Worte für jeden Gläubigen. Die Bande der Gemeinschaft mit Christus knüpfen, und die Fesseln dieser Welt zerbrechen, war dasselbe; der Christ starb daher mit Christus, trat aus dem lebendigen Zusammenhang mit dieser Welt heraus und war todt für sie, oder wie der Apostel sagt, begraben mit dem Herrn; hielt seine Sinne nur für eine höhere offen und tätig, und war ein Fremdling hier unten, ein Bürger dort oben«⁶³. Die »Lehre vom gekreuzigten Gottes Sohne, und von der Nothwendigkeit, sich und der Welt abzusterben«, verwirklicht sich am tiefsten im Mönchtum als der »vollkommen und rück-sichtslos durchgeführte[n] Beziehung und Anwendung jener Lehre auf das Leben«⁶⁴. Das Mönchtum wird somit auch in christologischer Hinsicht zum Vorbild und Maßstab für das Christsein überhaupt.

2.1.4. *Ekklesiologie*

Einen weiteren Strang der Begründung für die Prinzipien des Mönchtums bilden ekklesiologische Gesichtspunkte. Das Mönchtum bildet einen Pol innerhalb der Kirche, der zusammen mit dem anderen Pol die Einheit der Kirche ausmacht. Das Mönchtum verkörpert die Kraft der Begeisterung und des Gefühls, der die Kraft der Besonnenheit und des Verstandes, vertreten durch den Weltklerus, gegenübersteht. Beide Kräfte sind die komplementären Hälften des kirchlichen Lebens⁶⁵. »So lange die Mönche waren, bildeten sie in jeder Gegend den einen Pol des Lebens, die Weltgeistlichen den andern«⁶⁶. Das Mönchtum bildet die ideelle Seite des Klerus, während die Weltgeistlichen dessen reale Seite bilden⁶⁷. Denn die Mönche sind ganz dem Geistigen und Ideellen zugewandt, die Weltgeistlichen hingegen haben auch noch am Weltlichen und Realen Anteil. Damit hängt die Bestimmung des Mönchtums als Opposition in der Kirche zusammen, die für den Bestand der Kirche wesentlich ist: »Eine Opposition muß es geben; nur im Gegensatz der Form gedeihet die Einheit des Wesens; und die äußere Entgegensetzung setzt die innere Einheit voraus«⁶⁸.

63 Geschichte des Mönchtums 166 f.

64 Geschichte des Mönchtums 201.

65 Verminderung 440 f.

66 Verminderung 445.

67 Geschichte des Mönchtums 217.

68 Verminderung 449. – Vgl. Einheit § 46. – WAGNER (wie Anm. 36) 91.

2.2. Anthropologische Begründung

Neben den theologischen Gesichtspunkten für eine Begründung des Mönchtums finden sich bei Möhler auch anthropologische Ansätze. Das Mönchtum bringt in seinen Prinzipien die »eigentlich geistige, gottverwandte Natur im Menschen« gegenüber seiner Leiblichkeit und Sinnlichkeit zur Geltung⁶⁹. Er stützt sich auf die »höchsten Gaben und Anlagen der Natur und der Gnade«⁷⁰ und ermöglicht die höchste Intensität menschlicher Gefühle⁷¹.

Das Mönchtum ist eine Institution, in der die Gleichheit aller Menschen anerkannt und verwirklicht ist: »In der klösterlichen Stille also, wo oft unter außerordentlichen, selten in unserer Zeit verstandenen Anstrengungen der Geist der Welt unterging, ging der Geist des Christentums auf; hier, wo irdische Pracht, vergänglicher Glanz, und alle Eitelkeit des Erdenlebens verschwand, wo nur der Mensch galt, wie er zur Wiedervereinigung mit Gott emporrang, wo der Sohn des Königs, des Herzogs und des Grafen mit dem Sohne des Knechtes, im Bewußtseyn Einer höheren Abstammung, Einer neuen Geburt in Christo alle Freuden und Leiden des Lebens brüderlich theilte, hier drang das befreite und geschärfte Auge des Geistes durch alle Decken und Hüllen, die den ursprünglichen wahren Adel des Menschen dem Menschen verbargen«⁷². Daß alle Menschen prinzipiell vor Gott gleich sind, ist ein bestimmender Zug des Mönchtums.

Eine Stütze für das Mönchtum ist die »natürliche Achtung [des Menschen] vor dem Heiligen, Großen und Erhabenen«, die dem Mönchtum zu Ansehen und Anziehungskraft verhalf⁷³.

Das Mönchtum knüpft für Möhler an die Gegebenheiten der menschlichen Natur an, ja es bringt das eigentliche Wesen des Menschen zur Geltung, seine höhere Bestimmung.

2.3. Geschichtstheoretische Begründung

Ein weiterer Begründungszusammenhang für das Mönchtum besteht bei Möhler in seiner Sicht der Geschichte, seinem Geschichtsbegriff. Den Vorwurf der Nutzlosigkeit des Mönchtums und der Wirkungslosigkeit der Kontemplation für die Welt weist Möhler zurück, indem er eine innere Geschichte von der äußeren Geschichte unterscheidet und das Offenbarwerden der inneren Geschichte in eine noch unbestimmte Zukunft verlegt: »So viel ist gewiß: Wenn demaleinst die innere Seite der Geschichte wird herausgekehrt und offenbar werden, wird sich erst zeigen, wer die wirklich heilenden, erhebenden und belebenden Potenzen gewesen sind; nicht wenige geräuschvolle Helden der Zeit, die im Staate, in der Kirche und in der Wissenschaft aufgetreten sind, werden in einer Staunen erregenden Unbedeutenheit verschwinden, wogegen manches stille, kleine, vor unsern offenen Augen unnütze und von ihnen gar nicht wahrgenommene Leben als der eigentliche wohlthätige Träger der Geschichte sich herausstellen wird«⁷⁴. Das Mönchtum gehört primär zu dieser inneren Geschichte, im Vergleich mit der die äußere Geschichte als unwesentlich erscheinen wird. Mit dieser Trennung von innerer und äußerer Geschichte hängt auch Möhlers Unterscheidung von Geist und Form des Mönchtums zusammen, die es ihm erlaubt, einen Formenwandel anzunehmen, ja sogar einen Untergang der Formen zuzugestehen und gleichzeitig den geistigen Fortbestand und die Ideenkonstanz des Mönchtums zu fordern. Die Form, das Äußere kann, muß

69 Athanasius II, 87.

70 Geschichte des Mönchtums 209.

71 Geschichte des Mönchtums 165.

72 Bruchstücke 114f.

73 Athanasius II, 88.

74 Geschichte des Mönchtums 209. – Vgl. Kirchengeschichte I, 625f.

vielleicht vergehen, der Geist, das Innere, das Wesentliche wird bestehen bleiben⁷⁵. Die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Geschichte bzw. Geist und Form bei Möhler ist eine Strategie der Immunisierung des Mönchtums gegenüber der Kritik, der dann immer vorgehalten werden kann, sie treffe gar nicht das Wesentliche, weil sie sich auf das Äußerliche und Formale beziehe, während das Mönchtum eigentlich etwas Innerliches und Geistiges sei, das eben von außen nicht beurteilt werden könne. Wenn das Mönchtum zu einer inneren Geschichte gehört und seine Prinzipien geistige sind, dann hört es auf, eine Erscheinung in der Welt zu sein, es ist kein historisches Phänomen mehr, sondern verflüchtigt sich in eine ewige Idee, die sich dem Wandel und der Vergänglichkeit, aber auch der Kritik entzieht.

3. Genese des Mönchtums

Obwohl Möhler das Wesentliche des Mönchtums in der inneren Geschichte, deren Verlauf noch verborgen ist, sucht, kann er doch von der äußeren Geschichte nicht absehen. Die historische Erforschung des Mönchtums erfährt allerdings bei Möhler keine adäquate Begründung, wenngleich sie dazu dient, die Prinzipien des Mönchtums darzustellen. Insofern ist die äußere Geschichte des Mönchtums die Veranschaulichung seiner inneren Geschichte und seiner geistigen Prinzipien. Es hat den Anschein, daß Möhler die äußere Geschichte des Mönchtums vom Gesichtspunkt der geistigen Prinzipien des Mönchtums aus beschreibt, daß er also eher deduktiv als empirisch-induktiv verfährt.

Das zeigt sich am deutlichsten in der resümierenden Darstellung der Genese des Mönchtums, wie sie Möhler 1826 gibt. Dieser liegt ein Schema von Ursprung, Blüte, Verfall, neuer Ursprung zugrunde. Der organische Entwicklungsgang wird als Wirkung des lebensschaffenden Prinzips des Mönchtums betrachtet. Denn das Prinzip der Begeisterung und Lebensfülle, das dem Mönchtum im Gegensatz zur Besonnenheit des Weltklerus eigen ist, erlaubt es dem Mönchtum, nach dem zeitbedingten Verfall bestimmter Formen sich wieder zu kräftigen und zu erneuern, neue Formen entstehen zu lassen und der Idee einen beständigen Platz in der Geschichte zu sichern: Die Mönche »entwickelten aus der unendlichen Tiefe des nach dem Himmel sich sehnenen Gefühls Erstaunen erregende Kräfte, mit welchen sie sich von den faulen Gliedern, krampfhaft oft, losrissen, und als wären sie nie integrierende Glieder anderer Organismen gewesen, neue selbständige, frisch blühende Organismen aus sich herauswachsen ließen«⁷⁶. Historisch ist diese Lebenskraft in den Reformbestrebungen und Ordensneugründungen greifbar: »Es entstanden, als die alten Mönche dem Verderben entgegenlitten, theils neue Orden, theils reformierte Zweige der alten«⁷⁷. Der erste Neubeginn im Mönchtum findet nach Möhler mit den Reformen des 11. und 12. Jahrhunderts statt, der zweite mit der Gründung der Bettelorden im 13. Jahrhundert, der dritte mit den Ordensneugründungen nach der Reformation im 16. Jahrhundert, der vierte Neubeginn vollzieht sich in der Gegenwart Möhlers, nachdem Aufklärung, Französische Revolution und Säkularisation dem Mönchtum erneut zugesezt hatten⁷⁸. Die Reformen und Ordensneugründungen waren nach Möhler geleitet von dem Bestreben, den Prinzipien der Einsamkeit, Armut und Kontemplation wieder Geltung zu verschaffen⁷⁹.

Die Unterscheidung zwischen Geist und Form des Mönchtums erlaubt es Möhler, eine

75 Verminderung 431 f., 435, 439 f.

76 Verminderung 416 f.

77 Verminderung 417.

78 Verminderung 417, 420, 423, 430 ff. – Vgl. Kirchengeschichte II, 241–244, 585 f. – III, 225, 230. – Über die Jesuiten 131 f.

79 Verminderung 417 ff. – Kirchengeschichte II, 586.

zeitliche Koextensionalität von Mönchtum und Christentum anzunehmen. Auch wenn das Mönchtum seiner Form nach nicht vorhanden ist, ist es doch seinem Geist, der Idee nach immer wirksam. So bezeichnet Möhler schon die ersten Christen als Mönche: »Unter den ersten Christen fehlte deshalb das Mönchthum auch nicht, ja ganz neue und eigenthümliche Gründe für dasselbe flossen unmittelbar aus dem Christenthum. In einem nicht unwahren Sinne kann gesagt werden, daß die Jünger des Herrn in den ersten drei Jahrhunderten allezumal Mönche gewesen seien. Von der Welt ausgeworfen, lebte der Christ mitten in ihr als Einsiedler, gerade so weit durch seine Sitten von ihr getrennt, als durch seinen Glauben; denn dieser prägte sich getreu in jenen ab«⁸⁰. Diese Charakterisierung ist nach Möhler deshalb gerechtfertigt, weil die ersten Christen noch eine »ideale Höhe des sittlichen Lebens« aufwiesen und weil sich noch nicht eine Kluft »zwischen der christlichen Idee und ihrer Verwirklichung im gewöhnlichen Leben« gebildet hatte⁸¹. Erst die Dekadenz der Christen in ihrer Gesamtheit macht die Institution des Mönchtums als besonderen Stand notwendig: »In der That ist sehr zu bezweifeln, ob jemals Mönche in der christlichen Kirche wären gesehen worden, wenn die Gemeinden ihre ursprüngliche Beschaffenheit nicht eingebüßt hätten; dann konnte kein zartes Gefühl verletzt werden und keine Furcht eigener Seelengefahr entstehen; dann hätten sich keine so entgegengesetzten Bedürfnisse der Erbauung und Belehrung herausgestellt«⁸². Die Ausdifferenzierung des Mönchtums ist somit eine Folge des Verlusts an monastischem Geist bei der Allgemeinheit der Christen. Das Mönchtum als Institution sollte den Fortbestand dieses Geistes in der Kirche gewährleisten. Wenn das Mönchtum der Form nach nicht gleich ursprünglich mit dem Christentum ist, so gilt dies doch für seinen Geist, für die Idee des Mönchtums. Diese Ansicht erlaubt es Möhler, den Einwand gegen das Mönchtum, es sei erst im 4. Jahrhundert entstanden und gehöre mithin nicht wesentlich zur Kirche, zu entkräften⁸³.

Das Genetische und Historische ist also bei Möhler für das Mönchtum sekundär, wesentlich und primär ist hingegen das Ideelle, das unwandelbare geistige Prinzip, das es mit dem Christentum und der Kirche untrennbar verknüpft. Gerade die historische Betrachtung soll nach Möhler die permanente Wirksamkeit dieser Idee in der Geschichte zeigen. Für den Leser Möhlers entsteht allerdings der Eindruck, daß umgekehrt die historische Rekonstruktion der Geschichte des Mönchtums eine Konstruktion auf der Basis eines unhistorischen Prinzips ist.

4. Bewertung des Mönchtums

4.1. Kritik am Mönchtum

4.1.1. Gefahren und Irrwege in der Vergangenheit

Im Gegensatz zur Idee des Mönchtums ist seine jeweilige historische Form der Kritik nicht entzogen. Deshalb finden sich bei Möhler auch kritische Bemerkungen zu Gefahren und Irrwegen des Mönchtums in der Vergangenheit.

Während das Mönchtum wegen seines Prinzips der Begeisterung rationalistische Häresien abwehren konnte, wurde es andererseits anfällig für »Sekten, die aus verkehrter Gefühlsrich-

80 Geschichte des Mönchtums 166.

81 Geschichte des Mönchtums 167, 205.

82 Geschichte des Mönchtums 205.

83 Vgl. EYBEL (wie Anm. 8) § 58. – Joseph Johann Nepomuk PEHEM, Versuch über die Nothwendigkeit einer vorzunehmenden Reformation der geistlichen Orden, und das Recht der Regenten aus eigener Macht dieselbe in ihren Ländern zu reformieren, einzuschränken und aufzuheben, Wien 1782, 11. – HERBERSTEIN (wie Anm. 8) 140.

tung hervorgingen«⁸⁴. Die Betonung des Gefühls und der Begeisterung brachte die Gefahr der Schwärmerei mit sich, die sich im Zug zum Phantastischen äußerte⁸⁵. Damit hängt die Gefahr des Spiritualismus zusammen: »Auch finden wir seit dem fünften Jahrhundert den Grundsatz in manchen Klöstern, daß die Mönche an dem Gottesdienste und den Sacramenten gar nicht Theil zu nehmen brauchten; denn sie seien ja schon auf der höchsten Stufe des geistigen Lebens, und beten Gott im Geiste und in der Wahrheit an. Aber dieß war eine große spiritualistische Verkehrtheit«⁸⁶. Umgekehrt wurde im Mönchtum die Illusion möglich, durch das Einhalten äußerer Formen zu innerer Größe gelangen zu können⁸⁷. Das Prinzip der Einsamkeit und Absonderung von der Welt verkehrte sich oft in undifferenzierte Ablehnung alles Irdischen: »Die Erhabenheit der großen Mönche über das Irdische setzten Manche blos in feindselige Abstoßung alles Menschlichen, und der Verbildung in den Städten setzten sie gerne Rohheit und Ungeschliffenheit entgegen, die sich als pöbelhafte Affectation in Kleidung und Sitten offenbarte. Manche verloren, ohne daß sie darauf ausgingen, in der Einsamkeit alle Freudigkeit des Geistes, und finsterner Trübsinn bemächtigte sich ihrer. Viele müheteten sich äußerlich ab, und brachten es in den Entbehrungen zu einer erstaunlichen Höhe, aber Innen waren sie doch nicht rein«⁸⁸.

Die Vollkommenheit des Mönchslebens gab den Mönchen Ansehen und verleitete sie oft zu Ehrsucht und Hochmut: »Bei Allem dem waren sie hochmüthig, und fanden sich nicht nur geschmeichelt, wenn sie von der Welt ihrer äußern Abtödtung wegen bewundert wurden, sondern waren unzugänglich jeglicher Ermahnung, stolz gegen Vorgesetzte, unverträglich gegen die Mitmönche, übermüthig gegen die Bischöfe, und unkirchlich, in der Meinung sie seien vollkommen und genügeten in Allem sich selbst«⁸⁹.

Das ungehemmte Wachstum der Mönchsgemeinschaften vor allem in der Frühzeit und die Übertreibungen in der Askese haben etwas »Krankhaftes« an sich, sind allerdings durch die notwendige Einseitigkeit einer neuen Idee bedingt: »Man muß jedoch erwägen, daß Alles, was im Leben des einzelnen Menschen, wie der gesammten Menschheit ein bedeutsames Moment zu werden bestimmt ist, zuerst mit großer Einseitigkeit hervortritt, und zwar mit um so größerer, je herrlicher die Idee ist, die in dem Menschen aufgeht, oder der äußere Gegenstand, der ihm entgegentritt«⁹⁰.

Die Betonung der Spiritualität hatte manchmal die Vernachlässigung der Wissenschaften zur Folge: »In manchen Klöstern verwandte man zu wenig auf die Wissenschaft. Die Lesung der heiligen Schrift wurde zwar dringend empfohlen, aber man bot nicht auch die Mittel dar, sie zu verstehen. Man ging von dem Grundsatz aus, daß Frömmigkeit der beste Schlüssel zum Verständnisse der heiligen Schrift sei. Aber es gibt darin auch viele Stellen, zu deren Verständniß mehr erfordert wird«⁹¹. Das Verstehen der Schrift ergibt sich eben nicht nur durch Kontemplation, sondern verlangt auch wissenschaftliches Bemühen und methodisches Vorgehen.

Die Einsamkeit und Anspruchslosigkeit der Mönche verleitete sie oft zur Trägheit und zur Passivität: »Die Einsamkeit brachten sie sehr oft in Müßiggang und ertödtender Gedankenlosigkeit zu, was durch die Unkunde so Vieler im Lesen noch gar sehr unterhalten wurde«⁹².

84 Kirchengeschichte I, 621.

85 Kirchengeschichte I, 627.

86 Kirchengeschichte I, 628.

87 Athanasius II, 88 f.

88 Athanasius II, 89.

89 Athanasius II, 89. – Vgl. Kirchengeschichte I, 627.

90 Geschichte des Mönchtums 199.

91 Kirchengeschichte I, 628.

92 Athanasius II, 89.

Die Verinnerlichung und Absonderung von der Welt brachte die Gefahr der Gedankenleere mit sich, des bloßen Kreisens in sich selbst ohne Aufnahme von Inhalten und Lebensfülle, die doch immer auch von außen her kommen müssen.

4.1.2. *Anachronismus des Mönchtums als Institution in der Gegenwart*

Möhler war in seiner frühen Zeit der Auffassung, das Mönchtum als Institution stelle in der Gegenwart einen Anachronismus dar, es entspreche nicht mehr der Zeit und ihren Erfordernissen⁹³. Später machte er für die ungünstigen Bedingungen, die sich dem Weiterbestehen und Wiederaufleben des Mönchtums in seiner Zeit entgegensetzten, die Kraftlosigkeit und mangelnde Lebendigkeit, die Überfeinerung der Gesellschaft verantwortlich⁹⁴. Die Form des Mönchtums ist für Möhler vergänglich und zeitgebunden, der Geist jedoch bleibt bestehen.

Weil das Wesentliche, die Mönchs-idee, nicht untergeht und weil die Form des Mönchtums in der Gegenwart ihr Leben verloren hat, deshalb bedauert Möhler 1826 den Untergang der Klöster nicht und billigt ihre Auflösung durch die Säkularisation, wodurch der Kirche, die funktionslos Gewordenes, aber einst Verdienstvolles nicht schlechthin abstößt, sogar ein Dienst erwiesen wird, wenngleich die Motive der Säkularisation in Geistesverflachung gründen. »Institute in ganz andern Zeiten, bei andern Bedürfnissen und Verhältnissen als die unsrigen entstanden, sind hinweggenommen worden. Sie hatten gelebt und abgelebt. Die Kirche hatte stets eine unermessliche Kraft in sich, unter allen Verhältnissen Produktionen zu liefern, die für die Individualität der Zeit paßten, und ihren Bedürfnissen steuerten; [...] Aber was durch den Fortgang der Entwicklungen unbrauchbar geworden, das ließ sie auch mit wenigen Ausnahmen bestehen; das Neue verdrängte nicht das Alte, sondern setzte sich nur neben diesem fest. Eine andächtige Dankbarkeit an die Verdienste eines Instituts bei seiner Gründung, und durch eine bedeutende Strecke seines Fortbestandes, war es wohl, was sie hinderte, es zu entfernen, auch nachdem es sich von sich selbst entfernt hatte. Das ist schon recht. Aber tote Massen häuften sich auf tote Massen; und eine ungeheure Last, unter welcher sie selbst fast ganz erlag, drückte sie; beinahe gieng ihr der Odem aus. Diese Massen waren nicht mehr zu beleben; die Kraft und Frische des Lebens war unwiderbringlich verschwunden. Was nun die Kirche selbst nicht thun mochte aus benannter Ursache, das geschah von außenher, und man leistete ihr einen großen Dienst, ob schon man das nicht beabsichtigte, und viele der Ihrigen es nicht anerkennen. Es wurde ihr ein Stoß gegeben, und jene Institute fielen weg; lernet daraus, daß sie schon nicht mehr mit ihr lebendig verbunden waren. Nur noch angehängt waren sie. Betrachtet die Natur: ewig neu ist sie in ihren Schöpfungen, das ausgelebte Alte vergeht, und aus ihm entwickelt sich das Neue. Das muß in der Kirche auch statt finden. Nur die Grundformen bestehen so lange als sie selbst.«⁹⁵ Möhler wendet sich deshalb gegen die Klagen über den Untergang der Klöster: »Darum gefallen mir diejenigen nicht, die grade jetzt wieder den Untergang der Klöster so häufig und ernst bedauern. Ich rede mit tiefer Ehrfurcht von den alten Mönchen und der Mönchs-idee: aber nicht um ihren neuern Abgang zu beklagen; die alten Mönche und die Mönchs-idee war ja schon längst abgeschieden; nur das Gerüst, der Leichnam folgte dem belebenden Geiste nach. Wenn der Geist fort ist, was soll der Leichnam?«⁹⁶ Weil die Mönchs-idee die Orden und Klöster nicht mehr bestimmte, deshalb muß die bloße Form, die übrigblieb, untergehen⁹⁷.

93 Verminderung 430ff. – Vgl. KÖHLER (wie Anm. 3) 172.

94 Geschichte des Mönchtums 166.

95 Verminderung 430f.

96 Verminderung 431f.

97 Vgl. Alois von SCHMID, Der geistige Entwicklungsgang Johann Adam Möhlers, in: HJ 18, 1897, 322–356, 572–599, 572.

Möhler befürwortet 1826 nicht die Bestrebungen, die Klöster wiederzuerrichten⁹⁸. Er billigt ihnen eine »gute und löbliche Absicht« zu, die sich auf die Erinnerung an das segensreiche Wirken der Mönche in früheren Zeiten stützt, aber er betont, daß in der Gegenwart das Mönchtum seine Funktion verloren habe: »Es gab eine Zeit, wo Wissenschaft und andächtiger Sinn und Hang zur Contemplation nur gedeihen konnte, wo der Ort mit dreimal heiligen Mauern umgürtet war. Sonst verhöhnte ihn die Barbarei: in solche mußte sich also das Bedürfniß nach dem Genannten flüchten. Aber wo vertreibt man Euch, daß in das Kloster Ihr fliehen wollt? [...] Wie entstuden die Prämonstratenser, Dominikaner und Franciskaner? Als es wenig und schlechte Prediger gab. Um diesen Mangel zu entfernen, traten sie auf. Habt ihr den lebendigen Drang zu predigen, was hindert? [...] Wenn es darum an einem gewissen Ort von Deutschland von Franciskanern und Capucinern wieder voll wimmelt, und Regierung und Bischof es begünstigen, so wissen offenbar weder Regierung noch Bischof, noch die Ordens-Candidaten, was sie wollen. Wie können die letztern den alten Zweck haben, da allenthalben Pfarrer, des Predigens fähig, sind?«⁹⁹ Weil die früheren Funktionen des Mönchtums heute von anderen kirchlichen Institutionen erfüllt werden, sind die Versuche, das Mönchtum wiederzubeleben, zum Scheitern verurteilt: »Es ist darum eine bloße matte, kraftlose Erinnerung an das Alte, ein thörichtes Jucken nach demselben, was die Erneuerung herbeiführt, ohne lebendigen Trieb, ohne inneres Bedürfniß. Diese Anstalten sind daher schon bei ihrer Wiederbelebung todt und nichtig. Diese Orden, wie der Jesuitenorden, hatten bei ihrem Entstehen eine große Idee; klar lagen die Zeit und ihre Bedürfnisse vor ihnen, oder ihnen selbst unbewußt, wurden sie zu ihrer Eigenthümlichkeit getrieben. Aber jetzt regt sich keine große Idee, keine wahrhafte Eigenthümlichkeit mit einer innern Unendlichkeit zeigt sich, ein bloßes Nachahmen, Nachäffen von Formen entdecken wir: die Form aber ohne Geist ist nichts«¹⁰⁰. Die Bestrebungen zur Wiederherstellung des Mönchtums sind für Möhler 1826 künstliche Wiederbelebungsversuche ohne inneren Antrieb, die in das organische Wachstum der Geschichte mit dem bloßen Verstand eingreifen wollen und deshalb zum Scheitern verurteilt sind. »Alle wahrhaft große geschichtliche Entwicklungen entstanden nie aus dem reflektierten Bewußtseyn; und was daraus entsteht, ist beinahe immer wurmstichig«¹⁰¹. »Jetzt will man durch Journale, Traktätlein, Befehle und Anrathen von oben solche Institute hervorrufen. Sehet, darin liegt die Nichtigkeit. Ist ein innerer treibender Geist vorhanden, der wird sich seine Formen selbst schaffen«¹⁰². Die Restauration der Orden geschieht für Möhler ohne den allein geschichtswirksamen inneren Geist, ohne die belebende Idee und ist ein leerer Formalismus.

Möhler spricht sich allerdings nicht prinzipiell gegen den Bestand von Klöstern aus und verteidigt sie gegen den Vorwurf der Nutzlosigkeit, der von seiten der Aufklärung oft erhoben wurde¹⁰³. Möhler wendet sich nicht nur gegen das erzwungene, unorganische, formalistische

98 Vgl. Historisch-politische Blätter 6, 1840, 448. – Henri Dominique LACORDAIRE, Die Geistlichen Orden und unsere Zeit; insbesondere über die Wiederherstellung des Prediger-Ordens in Frankreich, aus dem Französischen, Augsburg 1839. – Charles de MONTALEMBERT, Die Mönche des Abendlandes vom heiligen Benedikt bis zum heiligen Bernhard, übersetzt von Karl BRANDES, Bd. I, Regensburg 1860, I. XVII–XVIII. – Vgl. zum Thema: Rudolf REINHARDT, Die Bemühungen um Wiederzulassung der Benediktiner in Württemberg während des 19. Jahrhunderts, in: Germania Benedictina, Bd. 5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearbeitet von Franz QUARTHAL, Augsburg 1975, 734–744.

99 Verminderung 433f.

100 Verminderung 434 (Hervorhebung von Möhler).

101 Verminderung 434.

102 Verminderung 435.

103 Vgl. EYBEL (wie Anm. 8) 16. – G. Michael LAROCHE, [anonym], Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer an einen Freund (Bd. 1), zweite vermehrte und verbesserte Auflage o. O. 1772, 162.

Wiederherstellen vergangener Institutionen: »Der Schreiber dieses ist nicht gegen die Klöster an sich auch zu unserer Zeit. Das Gerede, daß sie nichts nützen, scheint ihm sehr erbärmlich und dürftigen Geistes. Ist es nicht Sache der christlichen Humanität, sich zu freuen eben so, wenn einer, ein in sich vergnügtes, heiteres Leben in der klösterlichen Stille findet, als wenn ein anderer in der Gesellschaft es sucht? Von den Nützlichkeitspredigern unserer Zeit habe ich, daß ich es nochmals sage, keinen großen Begriff. Aber das dumpfe Hervorsuchen erstorbener Formen, das Flicken von Lappen auf Lappen ohne eigenthümliche tiefe Richtung, ohne plastischen frischen Bildungstrieb, wem könnte das gefallen?«¹⁰⁴

Noch 1829 äußert sich Möhler, wenn auch in etwas moderaterer Weise, gegen die Wiederherstellungstendenzen seiner Zeit. Es sei traurig, daß manche nach der Tätigkeit »der Mönche überhaupt sich sehnen, und dessen nur sich freuen und das nur erharren, was diese wirken würden, wenn sie wieder vorhanden wären, selbst aber auf diese Imagination sich verlassend, in schmachvoller Untätigkeit auf dem Ruhepolster verfaulen, und Alles getan zu haben, sich vorlügen, wenn sie selbst träge, nur nach der Tätigkeit der Jesuiten und der Mönche sich sehnen, als hätten sie damit ihre Pflicht erfüllt«. »Die Pflicht eines Jeden ist, so zu handeln und zu wirken, als handelte und wirkte er allein, und als sei Alles seinen Schultern übergeben; Niemand aber soll sich auf Andere, am wenigsten aber auf das Unzuverlässigste verlassen«¹⁰⁵. Das Mönchtum darf nicht zur Lösung von Problemen dienen, die der Weltklerus nicht willens ist anzugehen.

Ogleich das Mönchtum nicht künstlich erneuert werden soll, muß doch der Geist des Mönchtums nach Möhler weiterhin in der Kirche bestimmend bleiben: »Wenn nun aber die Mönche unter uns verschwunden sind, und allem Anscheine nach, so sehr es manche wünschen, nicht überall erneuert werden, so darf doch ihr Geist nicht und nimmermehr verschwinden, und mit ihrem Geist bedürfen wir ihrer Formen nicht«¹⁰⁶. Der Geist des Mönchtums soll nach dem Untergang der Form des Mönchtums im Weltklerus weiterwirken: Einsamkeit, Begeisterung, Verinnerlichung und andere Prinzipien des Mönchtums¹⁰⁷. Dies lenkt den Blick nun auf die Funktionen, die das Mönchtum in der Zeit seiner Lebendigkeit ausübte.

4.2. Funktionen des Mönchtums

In den dreißiger Jahren wandelte sich die Bewertung des Mönchtums bei Möhler. Nun spricht er sich nicht mehr generell gegen die Wiedereinführung von Orden und die Wiedererrichtung von Klöstern aus, sondern er differenziert dabei vor allem zwischen dem Benediktinerorden und dem Jesuitenorden. Die Wiederherstellung des letzteren lehnt er nach wie vor ab. »Obschon indes die Aufhebung des Jesuitenordens das Werk der äußersten Gewalt, und mit der schreiendsten Ungerechtigkeit verbunden war; ist sie doch in geschichtlicher Beziehung nicht zu bedauern. Der Orden gehörte einer verschollenen Zeit an, und wirkte unter wesentlich verschiedenen Umständen noch ganz nach der alten Weise. Er konnte deshalb nicht wohlthätig in die neuere Zeit eingreifen«¹⁰⁸. Um der Wiederherstellung des Jesuitenordens vorzubeugen, ist Möhler für eine Förderung des Benediktinerordens, wie aus einem Brief an Adam Gengler von 1837 hervorgeht: »Wir werden beide schwerlich in den Orden des hl. B[enediktus] treten, aber ich halte es für Pflicht, ihn möglichst bei uns zu fördern – neben mehreren positiven Gründen aus dem Grunde –, daß wir keine Jesuiten bekommen, deren

104 Verminderung 435 (Hervorhebung von Möhler).

105 Rezension in ThQ 1829, 116f. (Hervorhebungen von Möhler). – Vgl. Beleuchtung 279.

106 Verminderung 439f.

107 Verminderung 440ff. – Vgl. GÜNTHER (wie Anm. 3) 170; KÖHLER (wie Anm. 3) 172.

108 Geschichte des Jesuitenordens 29. – Vgl. die Vorlesung in: KNÖPFLE, Möhler 143.

Einführung ich für höchst beklagenswert halte«¹⁰⁹. An dieser Äußerung Möhlers wird deutlich, daß er, wenn er auch den Jesuitenorden nicht zum Mönchtum rechnete, den Benediktinerorden und den Jesuitenorden als Funktionsäquivalente betrachtet.

Die gewandelte Bewertung der Form des Mönchtums ließ die Funktionen des Mönchtums auch im Blick auf die Gegenwart erneut von Bedeutung werden. In der Studie zur Geschichte des Mönchtums von 1836/37 haben die Schilderungen der Verdienste der Mönche für Gesellschaft und Kirche in der Frühzeit nicht mehr bloß historischen, sondern geradezu apologetischen Charakter gegenüber den Angriffen auf das Mönchtum in Möhlers jüngster Vergangenheit und Gegenwart¹¹⁰. Für Möhler wird das Mönchtum sogar zum Maßstab für das Christsein als solches, weil die Mönche die Form des vollkommenen christlichen Lebens verwirklichen¹¹¹.

4.2.1. Funktionen für die Gesellschaft

Das Mönchtum hatte (und hat) bedeutende Funktionen für die Gesellschaft zu erfüllen. Die erste Funktion war der Schutz vor Barbarei und die Förderung von Humanität und Kultur¹¹². Das Mönchtum leistete einen Beitrag zur Abschaffung der Sklaverei und zur Verwirklichung der Gleichheit aller Menschen¹¹³. Agrikultur, Erziehung, Unterricht und Wissenschaft sind Leistungen des Mönchtums für die Gesellschaft¹¹⁴. In seinem Aufsatz über Anselm von Canterbury von 1827 sagt Möhler über das mittelalterliche Mönchtum: »Damals wollte keine Pflanze gedeihen, als die, welche im Kloster keimte und wuchs. So war es: wir können es nicht leugnen, wenn wir auch wollen. Die Klöster waren der fruchtbare, sittliche Boden, aus welchem Alles hervorsproßte, was die Zeit Großes aufzuweisen hat: die Philosophen, Theologen, Geschichtsschreiber und Dichter gingen, nebst den einflußreichsten Verwaltern der Kirchen und den Missionären aus der sorglich verwahrten Klosterpforte hervor«¹¹⁵. Eine wesentliche Funktion für die Gesellschaft konnte das Mönchtum wegen seiner kontemplativen Ausrichtung erfüllen, nämlich dem Menschen sein Inneres, seine Seele zu zeigen und ihn zum Geistigen hinzulenken. »Hiemit hängt eine andere höchst denkwürdige Wohlthat zusammen, welche die Gesellschaft von den Mönchen dieser Zeit empfangen hat. Gleichwie nemlich die stete Sammlung des Geistes in sich selbst und in der Richtung auf Gott die Beweglichkeit und Schwungkraft der sonst von den Menschen mehr oder weniger vernachlässigten höchsten Gaben und Anlagen der Natur und der Gnade auf ihrem Höhepunkte erscheinen läßt und die eigentlichen Männer des Gebets dem Geschlechte gab, so ist es dieselbe Sammlung, welche die schärfsten Blicke in das Leben des Geistes und der Seele geworfen und unvergleichliche Beschreibungen ihrer mannigfaltigen Zustände mitgeteilt hat«¹¹⁶. »Die wohlthätigen Einwirkungen der Mönche auf die Gesellschaft von dieser Seite aus sind nicht zu berechnen; was sie geleistet, ist seit Jahrhunderten Gemeingut der Christenheit geworden, von dem oft auch der sich erquickt und genährt fühlt, der über die Mönche schmäh. Wäre es möglich, das aus unseren Schriften, die sich über den religiös-sittlichen

109 LÖSCH, Gengler 163. – Vgl. den Bericht Beda Webers in: LÖSCH, Möhler I, 515f. und Karl BIHLMAYER, J. A. Möhler als Kirchenhistoriker, seine Leistungen und Methode, in: ThQ 100, 1919, 134–198, 177.

110 Vgl. besonders Geschichte des Mönchtums 171.

111 Vgl. Geschichte des Mönchtums 166f.

112 Verminderung 415, 433. – LÖSCH, Möhler I, 525.

113 Bruchstücke 111f. 114f.

114 Verminderung 433. – LÖSCH, Möhler I, 525. – Kirchengeschichte I, 623f. – Geschichte des Mönchtums 186, 211.

115 Anselm 35f.

116 Geschichte des Mönchtums 209f.

Menschen practisch verbreiten, herauszunehmen, was die innerlich viel bewegte Einsamkeit der Asceten und Mönche hineingelegt hat, das Tiefsinnigste, Lebensvollste und Kräftigste würde ihnen entzogen und nur eine glatte, trostlose Gemeinheit, eine alltägliche Klugheit zurückbleiben«¹¹⁷. Die Wendung nach innen, die das Mönchtum vornimmt, erlaubt ihm, eine tiefe Kenntnis des Geistes und der Seele zu erwerben und dadurch einen bestimmenden Einfluß auf Moral und Sittlichkeit der Gesellschaft auszuüben.

Das Gebet der Mönche für die ganze Menschheit ist ein Dienst, der oft als wirkungslos und unnütz verkannt worden ist. Trotzdem gehört das Gebet zu den wirkmächtigsten Tätigkeiten des menschlichen Geistes: »Ein materielles Zeitalter sinnliches Thun und Wirken und den daraus entspringenden Gewinn am meisten, auch kennt und würdigt es noch gewissermaßen eine unsinnliche Tätigkeit, die der Wissenschaft nemlich; von den übersinnlichen höchsten Tätigkeiten des menschlichen Geistes aber und dem von dieser über das Gesamtleben sich verbreitenden Segen hat es nicht einmal eine Ahnung. Es hält demnach die in der letzt genannten Tätigkeit Begriffenen für unthätig und ihr ganzes Daseyn für nichtig in sich selbst«¹¹⁸. Wendet man jedoch den Blick vom Äußerlichen, der äußeren Geschichte, ab und dem Wesentlichen, der inneren Geschichte zu, dann erscheint der wahre Wert der geistigen Tätigkeit der Mönche im Gebet für die Allgemeinheit: »So dachte man sich die wahren Mönche gleichsam als Sammelpuncte göttlicher Kräfte, als eine vielvermögende, Gottes Gnade durch ihr Gebet herabziehende Macht, deren unsichtbarem, auf Alle sich erstreckenden, erhaltenden, schützenden, fördernden Einflusse Alle zu Dank verpflichtet sind«¹¹⁹. Das Gebet ist eine Wirkkraft der inneren Geschichte, die das Wesen der Geschichte überhaupt ausmacht und der gegenüber die äußere Geschichte als ephemere erscheint¹²⁰.

4.2.2. Funktionen für die Kirche

Das Mönchtum leistete der Kirche unverzichtbare Dienste. Es war maßgeblich an der Ausbreitung des Christentums beteiligt. Die Mönche »verbreiteten sich, wohin immer das Christenthum kam; denn vom sechsten Jahrhundert an, kam es gewöhnlich nur durch sie und mit ihnen unter die Geschlechter des Abendlandes«¹²¹. Die Ausbreitung des Christentums gelang dem Mönchtum deshalb, weil es die Lehren des Christentums in vollkommener und radikaler Weise darstellte und verwirklichte, so daß es eine »zauberische Gewalt« auf die Heiden ausübte¹²².

Weil das Mönchtum den Kern und das Wesen des Christentums repräsentiert und zwar lebendig darstellt, wird es immer wieder zu einer Quelle der Erneuerung in der Kirche¹²³. Diese erneuernde Funktion für die Kirche äußert sich oft in Opposition des Mönchtums gegen kirchliche Mißstände: »Wer das Mönchswesen begriffen hat, wird es von seinem ersten Beginnen an bis zu dem Momente, wo es verdorrte, als eine Opposition gegen alle Schlechtigkeit in der Kirche aufgefaßt haben«¹²⁴. Die Unabhängigkeit von weltlichen Werten und die Freimütigkeit, die sich daraus ergab, befähigten das Mönchtum zur Kritik an Fehlentwicklungen und Erstarrung in der Kirche: »Es ist das Amt des strengen Sittenrichters auch den Geistlichen gegenüber, welches dem Mönchthume anvertraut war, und welches dasselbe auf

117 Geschichte des Mönchtums 210f. – Vgl. Kirchengeschichte I, 627.

118 Geschichte des Mönchtums 208.

119 Geschichte des Mönchtums 209.

120 Ebd. – Vgl. Kirchengeschichte I, 625f.

121 Verminderung 416. – Kirchengeschichte I, 627. – Anselm 440.

122 Geschichte des Mönchtums 210.

123 Vgl. Verminderung 441. – Kirchengeschichte II, 585, 602. – Geschichte des Mönchtums 171.

124 Verminderung 448. – Vgl. Kirchengeschichte I, 626.

würdige Weise verwaltete«¹²⁵. Die Vollkommenheit des Mönchtums wird zum Maßstab für alle Kleriker: »Schon in dem Daseyn der Mönche an sich war dem unwürdigeren Theile des Clerus ein Gerichtshof aufgestellt, dessen Urtheile, wenn auch stumm, beständig gegen ihn gefällt wurden; denn die eine Gesellschaft Regierenden dürfen sich von keinem andern Theile derselben, wer es auch sei, an Tugenden übertreffen lassen«¹²⁶. Diese Funktion des Mönchtums hält Möhler für unverzichtbar in der Kirche. Sie muß auch nach dem Untergang der Institution des Mönchtums weiterbestehen: »Dieser Geist [der Kritik], der sich übrigens von einer glaubenslosen Aufklärerei unserer Zeit sehr unterscheidet, darf nie vergehen«¹²⁷.

Das Mönchtum diene der Kirche auch durch das Hervorbringen von bedeutenden Kirchenführern und -lehrern: »Die Mönche gereichten aber auch deßwegen der Kirche zum größten Nutzen, weil aus ihnen die besten Kirchenväter, Bischöfe und Priester hervorgingen«¹²⁸. Dies gilt vor allem für die Frühzeit, wo die Absonderung von der Gesellschaft in den Klöstern viel zur Ausbildung des Klerus beitrug¹²⁹.

Die Auslegung der Bibel hat im Mönchtum eine wichtige Stütze erhalten: »Der wahre Mönch, dem die Betrachtung der göttlichen Dingen, das in Christo erschienene Heil der Welt reichhaltig genug war, seine ganze Seele zu beschäftigen, und alles andere missen zu können, konnte auch Andere reich und nachhaltig befruchten. Wissen wir doch, daß längere Zeit hindurch die Meditation der heil. Schrift allein in die Klöster sich geflüchtet hatte, so wie die Liebe alles dessen, was der Menschheit das Heiligste ist«¹³⁰. »Ihrem [der Mönche] Sinn hat die heilige Schrift sich erschlossen, und durch ihre Vermittlung vorzugsweise ist sie nach dieser Richtung hin in ein explicirtes Bewußtseyn eingedrungen«¹³¹. Wenngleich Möhler betont, daß das Mönchtum nicht nach seinem Nutzen beurteilt werden dürfe¹³², verwendet er doch den Hinweis auf die Funktionen des Mönchtums für die Gesellschaft und die Kirche zur Rechtfertigung einerseits der monastischen Idee, andererseits der Fortexistenz des Mönchtums als Institution in seiner Zeit.

125 Geschichte des Mönchtums 216.

126 Geschichte des Mönchtums 217.

127 Verminderung 449.

128 Kirchengeschichte I, 626.

129 Geschichte des Mönchtums 212f. – Vgl. Kirchengeschichte II, 239.

130 Verminderung 415f.

131 Geschichte des Mönchtums 211.

132 Verminderung 435.